

Inhalt

Auf der Suche nach dem Leben	7
Gestern und heute – von Gott getragen	11
Gläsern und doch gelassen	13
Der Herzschlag Gottes	15
Zukunftsträume	17
Meine Zeit der Stille.	19
Der Geisterfahrer	21
Der verlorene Sohn	23
Wer ist dieser?	27
Gottes Wunder sehen	29
Mehr als ein Lottogewinn	31
Vom Kommunisten zum Christen	33
Immer auf der Suche	35
Der Glaube darf gelebt werden.	37
Offener Brief an meine Eltern	39
Gott will immer nur das Beste	43
Ohne Gott hängt die Welt im Leeren	45
Ein langer Umweg	47
Nicht mehr stehlen müssen	49
Ein Drogendealer bot mir einen Job an	51
Fünf Schritte zu einem neuen Leben	62



Auf der Suche nach dem Leben

Als praktizierende Psychotherapeuten kamen wir vor vielen Jahren unter den Einfluss der New-Age-Bewegung, deren spirituelles Gedankengut wir auch weitergaben. In unserer Arbeit brachten wir unsere Klienten mit der Wirkung kosmischer Kräfte in Verbindung. Wir meinten, sie in besondere „göttliche“ Erfahrungen ihres „Höheren Selbst“ hineinzuführen. In Seminaren lehrten wir spirituelle Prinzipien und wie man sich für besondere Wirkungen öffnen könnte.

Allmählich nahmen wir die weltumfassende Wirkung eines Geistes wahr und waren kurz davor, uns diesem Geist ganz und gar hinzugeben. Etwas hielt uns allerdings noch davon ab: Wir waren nicht gesättigt.

Unsere Klienten beschrieben zwar wunderbare Erfahrungen. Aber wir, die wir immer mehr ein Kanal für solche spirituelle Wirkungen waren, fühlten uns immer leerer. Auch die finanziellen Vorteile konnten die Tatsache, dass wir selbst noch nicht „am Ziel“ waren, nicht verdecken. Tiefe Schuldgefühle widersprachen immer öfter der Behauptung von der eigenen „Göttlichkeit“. Seelische Notstände

wie plötzlich einkehrende Aggressionen oder Depressionen zeigten uns, dass wir noch litten und somit noch nicht erleuchtet waren.

Als wir, suchend nach dem Sinn des Lebens, müde vom ziellosen Umherreisen, in Australien an einem Gottesdienst teilnahmen, drang zum ersten Mal seit Monaten wieder ein kleiner Strahl der Hoffnung in unsere finsternen Seelen. Durch das Gebet einer Frau nach dem Gottesdienst lernten wir zum ersten Mal in unserem Leben Jesus Christus kennen. Es war keine Vision von ihm oder ein sinnliches Gefühl, sondern eine freudige Gewissheit über die Wahrheit seiner Göttlichkeit. Die uns zugesprochene Vergebung zeigte uns einen Ausweg aus unserer Schuld. Die Güte, die uns von seiner Person entgegenkam, ließ alle Aggression und Depression wie Schnee an der Sonne verschwinden. Es war eine „spirituelle“ Begegnung in einer Form, die uns völlig neu war.

Aber unsere spirituellen Erwartungen standen uns im Wege, wenn es darum ging, ihn wirklich kennenzulernen. Wir meinten nun, als „Erleuchtete“ ohne Mühen und Leiden durch die Welt schweben zu können. Da mussten wir lernen, als Menschen in dieser (gefallenen) Welt zu leben, statt als Geister umherzuschweben. Wir mussten lernen, dass sein Programm umfassend ist und nicht realitätsfremd. Er, Gottes Sohn, wurde Mensch. Wie viel mehr sollten wir als Menschen in dieser Welt leben lernen. Er war von nun an unser Brot des Lebens, weil wir sein Leben spendendes Wort in uns

aufnahmen. Dieses Wort steht auch im Mittelpunkt der Seminare, die wir heute durchführen – nicht mehr spirituelle Erfahrungen, die nur in die Irre führen konnten. „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6,63). Für dieses Leben sind wir zutiefst dankbar.

■ MARTIN UND ELKE KAMPHUIS



Gestern und heute – von Gott getragen

92 Jahre bin ich nun alt. Wie viel ist in diesem langen Leben, das mir allerdings gar nicht so lang vorkommt, passiert! Wie viel Gutes, wie viel Schweres habe ich erlebt! Nun bin ich also alt. Lebe mit meinen körperlichen Einschränkungen, bin auf Hilfe angewiesen. Zeitweise empfinde ich Einsamkeit. Und dann ist sie ab und zu einfach da, die Frage nach dem Wozu. Wozu lebe ich eigentlich noch?

Wie dankbar bin ich, dass mein Verstand noch funktioniert, dass ich viel lesen kann. Und dass ich meine Bibel habe. Immer wieder erlebe ich, dass Gottes Wort lebendig ist. In Psalm 71 finde ich den Grund, warum Gott mich so lange leben lässt: damit ich meinen Kindern und Kindeskindern und anderen Gottes Größe, seine Wunder verkünden darf!

Körperlich vermag ich nicht mehr viel für Gott zu tun. Aber das kann ich: Ich kann meinen Kindern, Enkelkindern, meinem Urenkel, meiner Nachbarschaft, dem Pflegedienst und vielen anderen von Gottes Handeln erzählen. Ich kann bezeugen, was ich in meinem Leben mit Gott erlebt habe,

Dinge, über die ich selbst heute manchmal staune. Manches begreife ich sogar heute erst richtig. Wie oft habe ich in schweren Tagen nach dem Warum gefragt.

Heute kann ich bezeugen, wie Gott mich durch diese Schwierigkeiten geführt und gesegnet hat. Ich darf erzählen, wie wunderbar Gott in kleine und große Alltäglichkeiten eingegriffen hat. Wie er getragen hat, als mir der Weg zu schwer wurde. Wie er Auswege aus scheinbar ausweglosen Situationen geschaffen hat. Bis heute weiß ich mich in Gottes guter Hand geborgen.

Und ich habe die wunderbare Möglichkeit, Gott in meiner Umgebung großzumachen. In Wort und Tat zu bezeugen, wie ein Kind Gottes das Wirken des großen Schöpfers und Erhalters der Welt in seinem Leben erfährt. Wie zuverlässig und treu Gott ist. Wie lebenswichtig es ist, diesem Gott sein ganzes Leben anzuvertrauen. Und ich kann beten. Beten, für alle, die ich kenne, mit denen ich zu tun habe, die ich liebe.

■ ÄNNE NÖLLE